

Zwangsvollstreckung.

Von Justizinspektor Hennebell, Effen.

Die Zeiten ungunstiger Wirtschaftslage erkennen man deutlich an der starken Zunahme der Prozesse bei den Gerichten. Infolge der Kriegslage können die Schuldner nicht mehr rechtzeitig zahlen. Sie lassen sich verurteilen, auch wenn sie die Schuld nicht bestreiten können, um durch die Dauer des Prozesses Zeit zu gewinnen vor der drohenden Zwangsvollstreckung. Da man bezüglich der Zwangsvollstreckung, sowohl bei den Gläubigern als auch bei den Schuldnern, so manchen Unklarheiten begegnet, so soll das Wissensverstehe darüber mitgeteilt werden. Unter Zwangsvollstreckung versteht man die zwangsweise Einziehung oder Verbringung der dem Gläubiger von dem Schuldner geschuldeten Forderung. Es gibt verschiedene Arten der Zwangsvollstreckung: 1. In das bewegliche und in das unbewegliche Vermögen; in Forderungen und Vermögensrechte; zur Erwirkung der Herausgabe von Sachen; zur Erwirkung von Handlungen oder Unterlassungen usw. Die Zwangsvollstreckung setzt zunächst voraus, daß der Gläubiger im Besitze eines vollstreckbaren Schuldtitels gegen den Schuldner ist. Vollstreckbare Schuldtitel sind: 1. Alle Urteile, die rechtskräftig oder für vorläufig vollstreckbar erklärt worden sind, 2. Vergleiche, welche vor Gericht geschlossen sind, 3. Kassenbescheide, 4. Vollstreckungsbescheide, 5. Einschlägigen, gegen welche das Rechtsmittel der Beschwerde zulässig ist, 6. Urkunden, welche vor einem deutschen Gericht oder einem deutschen Notar innerhalb der Grenzen seiner Amtsbefugnisse in der vorgezeichneten Form aufgenommen sind, sofern die Urkunde über einen Anspruch, welcher die Zahlung einer bestimmten Geldsumme zum Gegenstand hat, errichtet ist und der Schuldner sich in ihr der sofortigen Zwangsvollstreckung unterworfen hat, 7. Absätze aus der Kontostabelle, 8. Zwangsvergleiche, welche in Kontostabellen rechtskräftig abgeschlossen sind, 9. bestätigte Erbscheinverteilungen.

Soll der Gläubiger einen der vorstehend aufgeführten Schuldtitel erlangen, so muß er die Erteilung einer vollstreckbaren Ausfertigung beantragen. Dieser Antrag ist zu richten bei dem Schuldtitel zu 1, 2, 5, 7, 8 und 9 an das Gericht, welches das Urteil oder die Entscheidung gefällt hat oder die Urkunde aufbewahrt, bei den Schuldtiteln zu 6 an das Gericht oder den Notar, welcher die Urkunde aufbewahrt. Bei den Schuldtiteln zu 3 und 4 bedarf es keiner vollstreckbaren Ausfertigung. Die Zwangsvollstreckung aus dem vorstehend aufgeführten Schuldtitel, mit Ausnahme von Urteilen, darf erst beginnen, wenn dem Schuldner eine Ausfertigung des Schuldtitels durch den Gerichtsvollzieher zugestellt ist oder gleichzeitig bei der Vollstreckung zugestellt wird. Die Vollstreckung aus Kassenbescheide, Beschlüssen darf erst erfolgen nach Ablauf von einer Woche nach deren Zustellung, die durch das Gericht selbst erfolgt.

Früher Herbst.

Im Garten haben wir jetzt die Äpfel, an Äpfeln leuchten die roten Beeren der Geraschen, in Waldschichten blüht das rötlich-violette Heidekraut, mit einem Wort, es wird Herbst und wir denken, es sollte erst noch einmal Sommer werden! Leider ist der Sommer in

diesem Jahre so gut wie ausgefallen, die paar Sonnentage, die wir wirklich hatten, wollen nichts besagen. Schon der vorige Sommer war nicht viel wert und beklammert fragt die Neugierigkeit: warum? Viele reden von den Sonnenfluten, aber Genesnis weiß man nicht. Andere geben dem Radio Schuld, das seit alle Tage die ganze Atmosphäre der Erde mit elektrischen Wellen füllt. Die Mundstumpfen befreiten das auf das energiereichste und es ist ja richtig, daß ebenso und noch schlimmer verregnete Sommer auch in entlegenen Ländern vorgekommen sind, als es noch nicht einmal Telegraphie mit Draht gab, geschweige denn Telephonie ohne Draht. In den Jahren 1817 und 1818, kurz nach den Befreiungskriegen, herrschten in Süddeutschland und in der Schweiz solche Regenfälle und Unwetterkatastrophen, daß alles verdarrt und eine Hungersnot folgte! Von Zeit zu Zeit wiederholen sich solche Jahre und es scheint, als ob sie meist paarweise kommen. Wenn das diesmal auch zutrifft, so wären wir erfreulicherweise über den Berg und in das nehmütige Weiden der melandolischen Herbststimmung könnte sich etwas freundliche Hoffnung für das kommende Jahr mischen.

□ Vorarbeiten für Pläne an Briefumschlägen. Die auf der Außenseite der Briefumschläge außer der eigentlichen Anschrift gelassenen Bemerkungen (Hinterbezeichnungen, Notizen usw.) dürfen nach Mitteilungen von zuständigen Stelle nur auf der Rückseite und dem linken Drittel der Vorderseite der Briefumschläge, Zureichender usw. angebracht werden. Die rechte zwei Drittel der Vorderseite sind für die Anschrift des Empfängers bestimmt und müssen daher frei bleiben von allen sich nicht auf die Postbefreiung beziehenden Angaben. Das Reichspostministerium hat die Frist für den Aufbruch von Briefumschlägen, die diesen Vorschriften nicht entsprechen, bis zum 1. Oktober 1928 verlängert. Es ist anzuraten, bei der Herstellung neuer Umschläge die vorstehenden postlichen Bestimmungen genau zu beachten, da mit einer nochmaligen Verlängerung der Nachschneidfrist nicht zu rechnen ist.

Bemerktes.

Der Sommer wird der „älteste Mensch der Welt“ vorgeführt. Er hat die Seeschlange, die nicht mehr zugutdürftig genug ist, erkrankt und lebt meist in sehr stillen Gegenden. Im vorigen Jahre war es, wenn wir uns recht erinnern, ein Stille, der den Meeresflut lebender Vögel die bankbare Rolle übernommen. Dieser Jubelgeleit ist rund 146 Jahre alt und heißt Tschakowski. Er lebt an der Küste des Schwarzen Meeres, in der Nähe von Batum, und läßt sich von den Journalisten beschreiben und fotografieren. Der alte Herr ist noch recht mäßig und kann noch gut sehen und hören; nur das Sprechen fällt ihm ein bißchen schwer. Das bemerkenswerte an dem alten Tschakowski ist, daß er viermal geheiratet hat, das erstmal, als er 24 Jahre alt war, das viermal als Neunzigjähriger. Die Frau Nr. 4 war aber nicht viel älter als die erste Frau; sie starb kaum 20 Jahre, als Tschakowski sie heiratete. Nicht weniger als fünf Kinder hatte er noch mit ihr; das jüngste dieser Kinder, ein hübsches Fräulein, ist erst 21 Jahre alt. Alles dieses

wird von den Blättern mit großem Ernst erzählt, aber man wird trotzdem gut tun, ein wenig misstrauisch zu sein. Es mag bemerkt sein, daß in Ländern mit ortsüblicher Geburtenrate bisher noch ein Mensch geschäftig wurde, der ein höheres Alter als etwa 100 Jahre erreicht hat.

— Kriegsmittel mit Batterien. Der französische Militärminister L. George veröffentlicht ein Buch, in dem er darlegt, daß den Krieg der Zukunft die Chemiker und die Batterielogiker führen werden. Daß man mit Giftgasen operieren wird, wissen wir schon längst, aber jetzt werden uns auch noch Batterien in den Kampf gestellt. George meint, daß die Batterien der Welt, der Cholera und des Typhus der wirksamsten Waffen sein werden; die Verbringung der Batterie werde durch Bomben geschehen, die im feindlichen Lager explodieren und dort eine Pestbeule oder eine Choleraepidemie herbeiführen werden. Es gebe aber noch eine andere, sogar sicherere Art des stampfes mit Batterien. Die Batterien werden in einem Behälter, der mit einer entsprechenden Flüssigkeit gefüllt ist, eingeschlossen. Die Seereschiffe werden nur eine Anzahl von Meeresplanen, die die Wasserreserve in der Saupfand des Segners ausfindig zu machen haben. Mit Hilfe dieser Zellchemie läßt dann das fliegende Batterienbehälter in die Luft fliegen, und die Batterien finden, nachdem die Behälter sich automatisch geöffnet haben, im Wasser ihr Lebens- element und können binnen dreimal 24 Stunden die ganze Stadt vergiften. Mit Überdeckung der Luft wäre nichts getan, da Wasser der Wirkung der Sonnenstrahlen und der Luft bedarf, um wirksam zu bleiben. Wie man sieht, ein recht freundlicher Ausblick in den Krieg der Zukunft! Man kann nur hoffen, daß der französische „Zachverändige“ sich in diesem idyllischen Sommerdämmerstraum ein bißchen übernehmen hat.

Sp. Deutscher Sportler über Frankreich. Der Reichsleiter für den Deutschen Sport in Spanien Colomares in Paris endete mit einem — erwarteten — deutschen Siege von 80 zu 62 Punkten. Sieger in den einzelnen Wettbewerben wurden: König, E. Martin, Wirial, Kohn, Schmitt, Bruchmann, Schmitt, Hoffmeyer, Hüple, Döbermann, Vinouff.

„Die Gartenlaube“ Heft 55.

Freizeitleser ist für den Großstädter das Ideal der Freude und Erholung. Prädigste Bilder und einen interessanten Aufflag über dieses Thema bringt das neue Heft der „Gartenlaube“. Auch sonst ist das neue Heft sehr lesenswert. Es enthält einen ausgezeichneten Bericht über das fünfjährige Schicksal. Corral Schmitt plant über ein Abenteuer mit Gräben. Von der Scherbenhandzeit des Bombenmenschen im Gegensatz zum Städtler gibt eine Novelle Zeugnis. Dazu der neue Stegmann-Roman. Man sieht, das neue Heft der „Gartenlaube“ reißt sich mühsam an die vorangehenden an.

Borausichtliches Wetter

Am 24. August: Windig, wolfig, zeitweise heiter, ziemlich warm, Regenschauer, teilweise mit Gewitter. Am 25.: Abends hell, heiter und wolfig, ziemlich warm, frische, noch einige Regenschauer. Am 26.: Nach kurzer Besserung (etwas kühlere Nacht, heiterer Himmel und wärmere Tagestemp.) neuer Wetterumschlag durch Teilung und Regen, teilweise auch Gewitter.

Tanzunterricht

Mein nächster

Unterrichts-Kursus

beginnt am Donnerstag, den 1. Sept., abends 8 Uhr in Nebra im Schützenhaus. Gest. Anmeldungen dabeist erbeten.

Frau J. Hartmann, Tanzlehrerin.

Der Deutsche Rundfunk

Größte Funkzeitschrift mit allen Programmen und großem Unterhaltungs- und Bafferteil. Nur 50 Pf. jede Woche. Bestellung bei jedem Postamt und in jeder Buchhandlung. Probenummern kostenlos vom Verlag Berlin N 24

Französisch

Übt oder lernt man rasch und gründlich, wenn Vorkenntnisse vorhanden, mit Beihilfe einer französischen Lehrerin. Dazu eignet sich ganz besonders der vorzüglich redigierte und bestempfohlene

Le Traducteur

Französisch-deutsches Sprachlehr- u. Unterhaltungsblatt. Probenummer kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

?? Wie lerne ich Schwimmen ??

(Eine Anleitung für den Selbst-, Einzel- und Massen-Unterricht für Knaben und Mädchen. Von Turnlehrer Arthur Rössner. — Mit 12 Abbildungen. Preis 25 Pfennig. Vorrätig in der Sauer'schen Buchhandlung Roßleben.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Kleinen So'nja sagen wir Allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Nebra und Weimar, den 20. August 1927.

Anna Tröbs, Herm. Hildesheim und Familie Karl Tröbs.

Bekanntmachung.

Heimattag und Kriegerdenkmalsweihe am 27. und 28. August 1927.

Programm.

Sonabend, 27. August, abends 7 Uhr:

Begrüßung der Gäste auf dem Marktplatz.

1. „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ (Orchester);
2. Begrüßung (Bürgermeister Statmann);
3. „O Deutschland hoch in Ehren“ (Kinderchor);
4. Das Volkslied (Männerchor);
5. Musikstück;
6. Weistanz (Volksanzug mit Sologesang);
7. Musikstück;
8. a) „Altes Handwerksgefellentlied“ } Kinderchor;
- b) „Altsiedel“ } Männerchor;
9. a) „Wanderschaft“ } Männerchor;
- b) „Mittreue“ } Männerchor;
10. a) „Der Märtsche“ } Volksl. d. Märtsche, Volksstanzfreies;
- b) „Stempel“ } Männerchor;
11. Musikstück;
12. a) „Zu der Ferne“ } Gemischte Chöre;
- b) „Die Heimat“ } Männerchor;
13. „Geden Wind“ (Volksstanz d. Niederdeutsch. Volksstanzfreies);
14. „Drei fröhliche Kanons“ (Bestimmte Kinderchöre);
15. „Soldaten im Städtchen“ (Gemischter Chor);
16. Musikstück.

Sonntag, den 28. August:

9 Uhr vorm. Festgottesdienst in der Kirche, unmittelbar anschließend „Weihe des Denkmals“

1. „Unsterbliches Dankgebet“ (Orchester);
2. „Unsterbliches Dankgebet“ (Männerchor);
3. Entfaltung und Uebergabe des Denkmals an die Stadtebene durch Richter Sternheim;
4. Weherede. (Bürgermeister Statmann);
5. „Dir möcht ich diese Wieder weh'n“ (Männerchor);
6. Kranzüberlegung;
7. Deutschlandlied;
8. Musikstück;
9. Musikstück;
10. Musikstück;
11. Musikstück;
12. Musikstück;
13. Musikstück;
14. Musikstück;
15. Musikstück;
16. Musikstück;

Die Glimmstängel und die Vereine Nebra werden herzlich zu den Feierlichkeiten eingeladen. Es wird gebeten, am Sonntag, den 28. August die Häuser reich zu flangen. Die Frauen sind bis mittags auf Halbmaß zu setzen und dann hochzugehen.

Auf den „Nebraer Angehörigen“ verbindlichen Orientierungsplan für die Denkmalsweihe wird besonders hingewiesen.

Nebra, den 28. August 1927.

Der Magistrat und Festausschuß.

Für die vielen Geschenke und Gratulationen, die uns anläßlich unserer Hochzeit übermittelt wurden, sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank.

Karl Bauer und Frau
Marie geb. Seidewitz.

Familienabend.

Zu dem am nächsten Sonntag, den 28. August d. Js., im Schützenhause stattfindenden Familienabend der unterzeichneten Vereine wird hierdurch freundlichst eingeladen.

Anfang 8 Uhr.

Schützengesellschaft. Männer-Gesangverein. Kriegerverein. Turnverein (OT). Radfahrervereinigung. Nebraer Sportvereinigung.

Neue Bollheringe

frische prima Heringe

etwas mäßig Feines — traßen ein und empfindet

Wwe. Meitz.

Mittwoch und Donnerstag empfindet

feinste Fettsüßlinge

sehr fett und zart.

Ww. Meitz.

Das auf meiner Website und im Garten lebende

Grummet

ist sofort zu verkaufen.

Hlfr. Barthel.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Grummetnutzung der Stadtgemeinde Nebra soll am Donnerstag, den 1. September 1927, nachmittags 3 Uhr, an Ort und Stelle unter dem Termin bekannt zu gebenden Bedingungen meistbietend verkauft werden.

Terminort: Reindorfer Straße. Nebra, den 18. August 1927.

Der Magistrat. Statmann.

Das Leben im Wort

Nr. 34



Unterhaltungsbeilage



1927

Die Sirene / Roman von Robert Walter

(Gesdruckt)

(Vierte Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Kurze Inhaltsangabe unseres bisher veröffentlichten Romanteils:
Kapitän Klindworth ist mit dem „Eriton“ auf der Heimfahrt nach Geseholm. An einem der letzten Tage an Bord findet er auf seinem Schreibtisch neben dem Bildnis seiner leidenschaftlich geliebten Frau Gese die Photographie eines unbefleckten Frauenimmers, das Gesas Büge trägt. — In Geseholm ist der alte Nieder-Alvensleben gestorben. Sein Sohn ist zur Befehlsung aus England beimgelohrt. Als ein neuerbautes Schiff, die „Mercede“, gekauft werden soll, wütet der junge Alvensleben die schöne Gese Klindworth zur

Lauspatin und bestimmt ihren Mann zum Führer des Schiffes. Nach der Feier sitzen beide im Musikzimmer der Villa Alvensleben beisammen. — Der „Eriton“ hat den heimatischen Hafen erreicht. Daß Gese ihm von seinem Hause am Uferstrand nicht zuwinnt, näht Klindworths nagenden Zweifel an ihr. Der wird noch mehr bestärkt, als er bei seinem ersten Gang ins Haus Alvensleben dort einige der seltenen Buchbände aus seinem Garten vorfindet. Er richtet es nur so ein, daß Gese unversehrt die Photographie mit ihrem Ebenbilde findet. Ihr Erschrecken bestärkt ihn, daß eine Lüge zwischen ihnen liegt.

Er wartet — kein Jornschei hinter ihm — kein Gelächter — kein Mienzug —! Er fühlt, sie sind noch nicht miteinander zu Ende gekommen — aber zwischen ihnen liegt eine Welt, eine vergiftete, von Bol zu Bol! Feindschaft, berggetürmt bis in eisige Luftleere — unübersteigbar! Weshalb? — Weil er den Schleier der Lüge zerissen und sie ihn betrogen hatte, während sie davor nur von der Lust aneinander gefesselt worden waren?

Wortlos verläßt er das Zimmer, geht über den Vorplatz — langsam, unterm drohenden Blutschlag taumelnd — quält sich Schritt um Schritt die Treppe hinauf — als stiege er nun die Stufen zu seinem Schafott empor —

Nach einer Stunde — Klindworth lehnt gestreckt auf dem zerlegenen Ledersofa — ist er zu sich selbst zurückgefunden. Die heimelige Stille der Stube seiner Knabenzeit dringt in ihn ein — noch schwebt der sanfte Fußklang seiner Mutter über diesen ausgeschauerten Dielen — und hier hat er vorm Tode des Vaters von seinen ersten großen Fahrten ausgeruht. Die Gedanken, lose um Dinge der Vergangenheit tastend, werden nicht vom Blutschlag des leidenschaftlichen Augenblicks gelenkt — die Spannung der Meerewochen vom Äquator herauf schwingt nur noch als tiefe Saite. Sonne lehnt ins offene Fenster — Vogelklaute umzwitschern ihn — der Mai entblüht draußen — es ist wie ein milder Abglanz vom Frieden vorerinst —

Der dich einst liebte, ist draußen geblieben! — Das harte Wort von vorhin zittert wehmütig nach. Mit verhaltenem Atem, augenblicklang, denkt er an die mörderischen Tage und Nächte der Heimreise, in denen seine Liebe unter höllischer Selbstmarter verblutet ist — und schauernd erhebt sich das Wesen seines Weibes in ungeahnter, gigantischer Höhe vor ihm — unwirklich und triumphierend!

Lauende zu aller Zeit haben gleiches durchlitten und überwunden. Was sein Schicksal vor andern merkwürdig macht, erhöht ihn um keines Haars Breite aus dem Heer der Dunder. Welche Tröstung nach vollbrachtem Leid im lächelnden Zuspruch der Weisen, daß der große Schmerz kurz und der dauernde leicht sei! Sein Herz, verwundet und zerföhrt, wendet sich, nach Jahrzehnten mühseliger Seefahrt, nach Verwirrungen und Enttäuschungen seiner

späten Liebe, endlich und wie erlöst dem Leben der Blumen zu, abseits allen Strudeln der Welt.

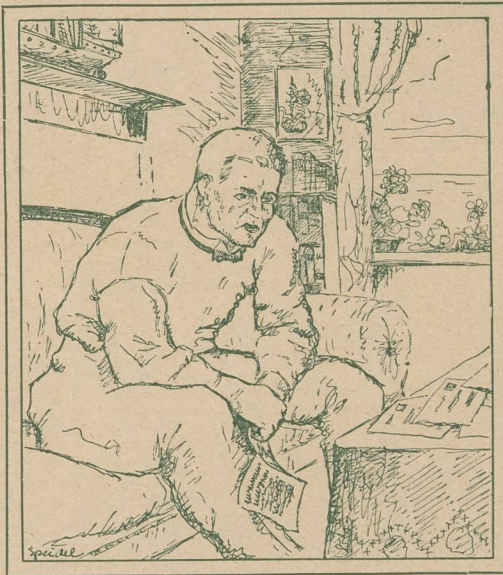
In einer Stunde wird er Alvensleben gegenüberstehen — nicht mehr als ein Beleidigter —, aber er wird ihn zu entlarven versuchen. Wenn dieser fremde Mensch, Spielkamerad aus vergessenen Kindertagen, wirklich ein Unrecht begangen haben und vom Schuldbewußtsein irgendwie beunruhigt werden sollte — wird er ihn befreit den Dienst aufkündigen und ihm gleichzeitig die Entscheidung über das Schicksal der Frau zuweisen. —

Klindworth erhebt sich gedankenvoll — vor sich blickend, Schritt um Schritt abmessend — verharrt vor dem kleinen Bücherstisch in der Fensterecke — sieht abwesend die aufgehäuften Post aus drei Monaten und schiebt sie auseinander — Druckfachen, Karten entfernter Freundschaften, belanglose Briefe — und die Handschrift seines Bruders? — Ein schwerer, gewichtiger Brief? — Er öffnet ihn abwehrend. Will denn schon wieder eine fremde Hand in mein Leben greifen? — Der Gedanke spukt, wunderbar witternd, und verlißt trübe. Seine Augen lesen — sein Herz liest. —

„Bruder Iven — oder in Gottes Namen, den ich vergessen habe: Lieber Bruder! Einen

Schritt vom Grabe entfernt, erinnere ich mich, daß wir beide Söhne unseres Vaters und unserer Mutter sind. Nimm diesen Satz nicht traurig. Nur nach üblichen Verwandtschaftsbegriffen gelten wir als Brüder — und wir wären vielleicht die besten Freunde unterm wandelbaren Mond geworden, wenn wir nicht Leibesbrüder gewesen wären. Immerhin — gedenkt man des ersten Brüderpaares, bei dem der ältere den jüngeren totschlug, so habe ich mich, trotz mancher Dir vor dreißig oder mehr Jahren verabsolgten Tracht Prügel und mancher späteren Zänkere, verhältnismäßig ganz anständig aufgeführt. Du bist sowieso seit je ein gottwohlgefälliger Abel gewesen — dem Vater gleich, dazu von solchem Holz, aus dem man dort oben Duc d'alben (ins Wasser gerammte Pfähle) macht. Ihr steht gerammt in Meer, Sturm und Sonne, bis ihr alternd abfaulst oder von irgendeinem harnherzigen Wetter weggekappt werdet.

Sind wirklich zehn Jahre vergangen, seitdem ich Dir nicht schrieb? Meine Frau starb vor sieben Jahren — Du hast sie nicht erkannt. Ich habe sie geliebt, als sie unter der Erde ruhte — es war bitter. Schade um sie, daß sie



Spezial



Schnitterlied

Von E. Steinberg.

Reifen ist schmerzlich! schmerzt bis ins Mark —
Reifen ist köstlich! macht stille und stark.
Durch die Felber der Sichel Schnitt —
Blumen im Korne schneidet sie mit.

Reife Frucht von den Zweigen fällt —
Reifen — das Beste in dieser Welt!
Reifen ist schmerzlich! schmerzt bis ins Mark —
Reifen ist köstlich! macht stille und stark.

an mich geraten ist — und ewig schade um mich! — Wenn ich erst im Grab liege, werde ich das Leben lieben — das ist mein Schicksal! Manchmal hat mich während dieser Zeit die neugierige Lust angewandelt, die Heimat wiederzusehen. Aber in bösen Träumen roch ich Geestholm und das Meer bis zum Ekel — so ist es unterblieben.

Ich habe ein schlimmes Erbeil mitgekriegt: das vertrackte Blut der Mutter, unmäßig zu sein in Wünschen, und sich mit dem Niegengut das Dasein zu vergiften — sagen wir — immer hungrier zu werden beim Essen! Dazu vom Vater nichts als die Sehnsucht zur großen Bagabundage! Er buddelte durch die Meere, als wären es Tümpel, und war nur glücklich, wenn er auf dem riesigen Wasserball immer rundum und hin und her konnte wie ein Goldfisch in seiner Glasfugel. Siehst Du — ich habe keine Ruhe gehabt, ich bin auf der Erde nicht zu Hause. Glücklich, wer das Märchen „Daus im Glück“ noch als Wahrheit leben kann — ich mußte der Unglückshans sein: je mehr ich gewann, desto unzufriedener bin ich geworden — bis ich mit solcher Begabung rechtens zur heutigen Bettelarmut gelangte, seit Monaten in einem öffentlichen Krankenhause liege — allerletzte Klasse — und mit lebenden Füßen nicht mehr über die Saalschwelle hinauskommen soll.

Die lächerliche Geschichte meines täuschenden Aufgangs, der in Wahrheit ein dauernder Niedergang gewesen ist, wirst Du bald mündlich vernehmen. — Geduld! Noch vor zehn Jahren war ich um meiner gartenkünstlerischen Anlagen willen berühmt und gesucht — vor zwei Jahren strandete ich als Gärtner und besserer Lakai beim Grafen Schwanberg-Sulm. Mein Talent ist größer als Beharrungskraft und jene Bartputzerkunst, Menschen zu behandeln, wie sie's nicht verdienen.

Bruder, ich hinterlasse nichts als die beiden Kinder und den Garten am Meer. Nach dem Testament des Vaters gehört das Haus dem Seemann als Hafen, der Garten dem Gärtner, und beide sollen aneinander um Gottes Güte Geduld haben, derart, daß der jüngere dem älteren unentgeltlich Haftung gewährt und der ältere dem jüngern soviel Raum um das Haus gibt, wie die Fläche des Daches ausmacht. Als diese patriarchalische und zankvornzambrecherische Bestimmung wirksam wurde — Du weißt — peitschten mich Pläne, Hoffnungen und Sieges-sicherheit über alle Grenzen weg. Was konnte mir ein Mantelwurfleben daheim gelten?! Ich überließ Dir die unmauerete Erde zum Nutzen und Vergnügen zinslos — bis zum Tag der Rückforderung! Sie hat Dir, wie Du mir einst schriebs, mehr Segen und Freude als Mühe gebracht. Wäge nun eins gegen das andere, so wird Dir nichts genommen werden — und wirke wenigstens Du nach irdischer Bestimmung! Ich vermochte es nicht. Schlechte Haushalter nach meiner Art geben höchstens das Erbe weiter, das sie selbst empfangen haben.

Der Junge, Märten, der Gärtner, neunzehnjährig, ist mir als Gehilfe ein gutes Jahr zur Hand gewesen. Ich buche seine jeden Menschen bezwingende Wesensharmonie nicht auf mein lästerliches Konto. Seine Talente stecken im Herzen; somit hat er vor den Kopttalenten eine gewisse Unbestiegbarkeit voraus, und mir ist nicht bange um ihn. Du wirst oft wunderlich über ihn erstaunen, der Dir in mancher Art körperlich und geistig ähneln oder gleich und nicht Dein Sohn ist. So mag vielleicht nach der Verwirrung durch mich die Bindung zu einem neuen gefundenen

Blut gedeihen. Seine Schwester, Fimme, zwei Jahre jünger und noch halbes Kind, ist der Erde instinktmäßig nahe, hat also jene Begabung, die man als natürlichste Tugend des Weibes gelten lassen kann. Um halbwegs auf ihre Zukunft raten zu können, müßte man unsere Mutter im Kindesalter gekannt haben. Immerhin wird sie die Nebel tragen können, die sie sich selber besorgt. Es bleibt Dir also, Bruder Iven, bei der kurzen Vaterschaft auf dem Papier wenig oder nichts an Mühe — vielleicht ein Augenheben oder ein Sandfächern. Im übrigen laß die Kreatur wachsen nach ihrer Eigenbestimmung. Es hilft ja gottlob nichts dawider.

Wenn ich sehr bald unterm Rasen bin, sollen die beiden ihre tröstliche Wanderschaft zum Meer hinauf beginnen. Sie freuen sich auf den Garten da oben — und ich freue mich ebenfalls, daß ich ihnen endlich aus dem Grab heraus etwas geben kann — ein Geschenk, das ich, solange es mir hätte dienlich sein können, misachtet habe. Mein zerfallenes und verlorenes Gesicht versucht zu lächeln, während ich dies schreibe. Bruder, ich habe keine Träne der Rührung über mich. Unnütz, zu trauern, wie anders es hätte werden können, wenn mein Geist eher erwacht und ich an die Wissenschaften gekommen wäre, statt daß man mich kurzweilig in die Gärtnerei des Großvaters steckte! Ich hätte mich bagabundierend und gelehrt durch unbekannte Länder getrieben, wo man keine Reiseführer und Landstraßen kennt, meine Bücher unterm Himmel geschrieben, einen Beruf für mich gehabt, und wäre in keinem Bette verkauft. Manchmal, seitdem ich mir die Haut durchgelegen habe, mußte ich mich lange besinnen, was ich überhaupt gewesen bin — so fremd wurde ich mir selber.

Und Du, Bruder Iven? — Was frage ich danach beim Abschied?! Da wir uns als Söhne eines Vaters kaum gekannt haben! Nimm denn auch die letzten Worte und den langen Händedruck zum Schluß — vielleicht den allerersten dieser Art — nimm's nicht quälerisch, meine ich, und ohne die übliche Begräbnismiene. Es verlohnt sich nicht, die Mundwinkel hängen zu lassen. Das Gewesene ist vorüber — ich bin hinüber — aber die Kinder wollen noch leben! — Lieber Bruder Iven! Gendrit."

Der Brief sinkt — die Finger krampfen ins Papier. Alindworth starrt durch leere Luft — wendet sich entsetzt. Rings um ihn — hundertfältig und nebelhaft — blickt sein eigenes Gesicht aus aufgesperrten Augen ihn an — gespannt, über zerrinnenden Gestalten. Worte in ihm und außer ihm hallen, bohren und zirpen — seine Ohren hören nichts — aber er spürt die Laute wie dumpfe Schläge gegen sein Hirn . . . Was habe ich begangen? — Während ich vorhin über das Weib richten wollte, war ich selbst schon gerichtet? — Was geschieht mit mir gegen Willen und Vermögen? — Alles soll mir genommen werden, was ich liebe? — Schrecklich, schrecklich, daß der Mensch nichts lieben darf, vielleicht auch nichts hassen, nichts erwarten, erwünschen, nichts fürchten, wenn er unverwundbar sein will, eifern und gleichgültig vor dem blind treffenden Schicksal! Oder — oder soll ich nur auf den besseren Weg vorangestoßen werden, alle Brücken des Leibes und Herzens hinter mir abbrechen — zur Läuterung des Guten in mir?

Alindworth schwankt — lehnt über die Fensterbrüstung hinaus. Hart, unter gestrafften Brauen, stählen seine Blicke fern aufs Meer hinaus — auf den funkelnden Saum vom Mantel der Unendlichkeit!

Worte sind hinter ihm in dumpfer Luft. Abwesend noch, versucht er, sie mit den Schultern wegzuschütteln — und fährt herum. „Was ist denn?!“

„Ich sollte Herrn Kapitän nach seinen Wünschen fragen?“ Das Mädchen wartet im Zimmer, mit einem Lächeln hinter dem dienstwilligen Gesicht — dem Manne gegenüber.

„Nichts —,“ jagt er, „ja — mein Bett hierher — der Gärtner wird helfen . . .“

Er erwacht — findet sich zurecht und verläßt nach einer Weile das Haus.

Die Tür zum Privatkontor des Reeders öffnet sich vor ihm — Alindworth tritt ein.

Mit betretener Geschäftigkeit kommt Alvensleben vom Schreibtisch, erzwingen lächelnd. „Entschuldigen Sie, Herr Kapitän —“ er schüttelt ihm die Hand, „meine Absage heute früh — da ich Sie nicht warten lassen wollte — es war nicht übel gemeint — aber ich wußte ja nicht, weshalb...“ Er verstummt.

„Bachhausen wird meinen Auftrag ausgerichtet haben, Herr Alvensleben. Damit mag der Unfall erledigt sein.“

Ein gekünsteltes Danke — und eine leichte Verbeugung. „Sie haben eine gute Reise gehabt, Herr Kapitän?“

„Schiff und Mannschaft können zufrieden sein.“

Alvensleben horcht unsicher. „Sie nicht? Waren Sie krank?“

„Belanglosigkeiten.“

„Ja — ich versuchte vorhin —“ Alvensleben wendet sich, zerrt die Worte als Decke über sich, „ließ versuchen, Sie anzurufen — um die Feinlichkeit einer falschen Ausdeutung meiner Unüberlegtheit gerade beim Aufstehen — aber — ein Anschluß war ganz unmöglich —“

„Man wird auf das Telephon verzichten können, so lange ich an Land bin. Ich werde täglich für einige Stunden im Geschäft zur Verfügung sein.“

Vor den unbewegten Augen senkt Alvensleben den Blick — greift nach der Zigarettenkiste. „Wollen Sie doch, bitte, Platz nehmen, Herr Kapitän — Sie rauchen?“

(Fortsetzung folgt.)

Vom Müller und seiner Frau

Anekdote von Heinz Stegewart, Köln.

Wo die Wisper fließt, durch Wiesen und Vogelmasse, durch Brombeeren und Weiden, zum letzten gar durch rheinische Wingerte voll Wingeresang, dort stand eine Mühle, die trotz ihrer alten, vermoosten Schaufräder immer noch tapfer dem Segen des irdischen Brotes diente. Sommer wie Winter, Tag wie Nacht mochte das brausende Lied dieser Orgel nicht schweigen, da klangen sie alle zusammen zu glücklicher Melodie: die brummen- den Steine, das schäumende Rad, der heitere Müller und draußen der Chor von Weisen und Grillen und Finken, denen das Rischen der Bäume ein freundiges Echo gab. Und wer die Müllerin kannte, die immer in bunten Röcken sich trug, die auch ihrem Manne ein friedlicher Glücksgenosse war, den wird es doppelt tranken, daß eines drüben Sommertags ein böser Zaun das Haus solcher Eintracht überfiel.

Tag da am Jaun des Gartens, darin Malven standen und gelbe Körbe voll Bienenskonzert, ein zottiger Strolch, dem die Sonne das artige Wänflein freichelte und dem eine Gänseblume zwischen den Lippen wippte. Dieser Schelm, der auf Gimpelgang lauerte und sich gern von der Gelegenheit zum Diebe machen ließ, dieser Faulpelz erwachte eben aus seinem Schlaf im Grünen, schlug eine surrende Wespe vom Ohr und spitzte die Zauscher, peinlich und scharf die Worte zu fangen, die eben des Müllers Frau mit dem Postfahrer über das Zaun- gerüst wechselte: „Herr Postillon, seid nur so gut und nehmt meinem Mann diese Geldkiste mit nach Lorch, er ist dort zum Markt, um Efel und Wagen zu kaufen, hat in der Eile die Börse vergessen!“

Da hat denn der Postfahrer gern den Dienst versprochen und eiligt die Gänle gen Lorch getrieben. Doch kaum war der Stamb seiner rollenden Räder über der Straße verflohen, als schon der Streich im Schädel des hochendenden Gauners zu Ende geheßt war. Nur galt es, den Gimpelgang treuherzig verfolgen: Auf Knien und Händen kroch dieser Schelm aus dem Schatten der Mühle, daß die einsame Frau ihn nicht sehe; dann wußte er sich flink in die Berge zu flüchten, aus deren Gestrüpp er plötzlich heiß und leuchtend geradeswegs auf die Mühle stürzte, so polternd und laut, daß die Müllerin ängstlich die Hände zusammenschlug: „Herrgott, Kerl, Ihr macht einen Lärm, als ritt Euch der Satan im Nacken!“

Da hat der Gauner, vor Erschöpfung auf einen Stuhlitz fallend, um einen Trunk aus dem Brunnen, wischte sich mit dem Handrücken die tropfende Stirn und stieß noch ganz hinter Atem heraus: „Frau Müllerin, Euer Mann schickt mich her, er kann im Rodderhof wohlfeil Efel und Wagen kaufen, hat aber das Geld vergessen und bat mich, es eiligt bei Euch zu fordern!“

Die Müllerin knurrte verlegen: „Mir hat er gesagt, er wolle in Lorch auf den Markt, da hab ich ihm eben den Postillon nachgeschickt mit dem Geld; nun sagt Ihr, mein Mann säße im Rodderhof?“

„Freilich,“ keuchte der Strolch, „freilich ist er in Lorch auf dem Markt gewesen, hat aber keinen Efel bekommen und auch keinen Wagen; laßt Euch morgen vom Postillon die Geldkiste wieder holen, gebt mir dafür eine andere, denn der Müller sitzt schier brennend im Rodderhof, weil der günstige Sande so eilig ist!“

„Ach, diese Männer,“ lachte die Müllerin und wußte sich gut in den Irrtum zu finden, denn die Sache war klar und ohne Grund zum Verdacht, „ach, diese Männer; erst sagen sie so, dann wieder anders, hier habt Ihr die Kasse, verliert sie nicht und grüßt meinen Peter, sagt, ich tät auf ihn warten mit Weißkraut und Rinderkeule und Bier!“

Da hat der Strolch das Geld genommen, um flink wie die Kugel aus dem Rohr über Heden und Wurzeln zu springen, hat gar der Müllerin freundlich zurückgewunken, als er stracks auf der Höhe verschwand und den Weg zum Rodderhof nahm.

Als dann der Abend geigend und rauschend hinab in Bach und Biese fiel, als die Wisper müde ihr Forellenlied sang und nur noch schwärzliche Fledermäuse den Giebel der Mühle umtanzten, da kam von Lorch her der Müller lustig gefahren. Er knallte sacht mit der Peitsche, das Echo zwitscherte dreimal wieder, der Efel trabte und schrie, Müden verstellten zuweilen den Weg; ach, morgen würde der Tag voll Sonne und Köstlichkeit werden.

Es kam aber anders, denn kaum war der Müller stöhnend und lachend vom Bod gesprungen, als ihn nur wenige Worte der bleich erschoenen Frau über so viel Arbeit schluch und knirschen ließen: „Wie konntest du jedweden Menschen die Geldkiste geben? Der Postillon ist ein alter Beamter, gewiß, aber ein hergelaufener Fremder mußte dich zum Affen machen, he? — So blind zu vertrauen, Weib — ich hab meine Lust!“

Die Müllerin jammerte zwei leinene Schürzen voll über den Streich, mehr aber noch über die eigene Dummheit, da sie einem Spitzbuben noch freundliche Worte und zärtliche Winter hinauf zur Höhe geschenkt hatte. Der Müller aber sah wieder flink auf dem Bod, hieb mit dem Steden den Efel zum schärfsten Galopp, forsch den Weg zur Höhe zu nehmen, wo der Gauner am Mittag seldein verschwunden war. Das war eine Fahrt voll Haß und Zorn, oft drohte der Müller kopfüber vom Sitz zu fliegen, wenn die Räder durch Löcher und Pfützen sprangen, rings bräute die Nacht immer blauer und kühler, schon weiteten Sterne goldig und blitzend um den runden Taler desmonds. Der leuchtete selber so bleich wie ein Schalksgeßicht, und der Müller ward schon des Spottgelächters im ganzen Rhingau inne. Und als von fern der Rodderhof sichtbar wurde, denn rötliche Lichter äugten aus Fenstern, und lange Kappeln standen wie Grenadiere auf Posten: Da steckte ein Strolch den zottigen Schädel über den Rand des Straßengrabens, suchte barock in- einander und fluchte: „Alle guten Geister, da kommt schon der Müller, um mir an die Gurgel zu fahren!“

Aber der Meisterschelm war schnell mit dem Wis seines Gaunertums; er wühlte ein Maulwurfsloch mit den Händen auf, stopftebeutel und Mägen eiligst hinein, verdeckte die Grube mit Gras und Steinen, um dann wie ein Bauer von Zunft und Fleiß quer auf den Acker zu wandern, wo er die Roggenbündel des Feldes zu spitzen Mieten zusammenraffte, sich so vom ertappten Strolch zum ernstigen Landwirt zu wandeln. Bald hielt auch der Müller an mit dem Efel, rief den fleißigen zu sich und fragte: „Se, seid Ihr vom Rodderhof?“

„Schon jahrelang, Herr Müller, habt Ihr 'nen Dienst?“

„Freilich,“ stöhnte der Aernste, und sein Efel dampfte vom schwarzen Galopp, „freilich, ich suche einen Strolch, der hat meiner Frau viel Geld gestohlen!“

„Ach,“ rief der Schelm und stampfte vor gehauchtem Zorn mit dem Fuß, „ach, so wußte ich schon, wenn Ihr meint, hab doch den Kerl dort drüben im Wald verschwinden gesehn; wenn Ihr Euch spuret, könnt Ihr den Lumpen noch fassen!“

„Gottlob,“ meinte der Müller und wurde ruhig dabei, „gottlob und schönsten Dank auch, dann werde ich ihn bald haben; aber seid doch so gut und haltet mir meinen Efel solange fest, ich komme auch schleunigst zurück!“

Und während der zweimal Geprellte die Laterne eiligt vom Wagen hob und dann im Dunkel des Waldes schleichend ver- sank, hat noch der Gauner ein wenig gewartet, bis er das schaukelnde Licht tief unter Bäumen verblühen sah; dann warf er den Geldsack fichernd hinein in den Wagen, klopfte dem Efel spöttlich den Hals, rief sich die Hände, schwang sich hoch auf den Bod und rollte vergnügt von dannen, um so seinem ersten Schalk zwei neue drauf zu setzen und nie mehr im Tal der Wisper ein Gast zu sein.

Der Müller kam erst am Morgen heim. Die Kerze in seiner Laterne war tief bis zum Boden geschmolzen; der Rücken des Müden war krumm, die Kleider hingen in Fetzen, und Dornen hatten die fleißigen Hände blutig gerissen. Und mochte der Tag auch noch so heiter, noch so voll Sonnigduft und blauften- Lerchengesänge sein wundes Herz verklären wollen: Er ist lang-

mürrisch und stumm geblieben, mochte dem Weibe die Torheit des blinden Vertrauens nur ungern verzeihen und sagte: Er habe das teure Gefährt samt Zügel und Giel wieder verkauft, um bares Geld zu gewinnen; denn durch der Müllerin schreiende Torheit sei er ein Tropf und Habenichts geworden.

Das Kinderfest

Von Ruth Köhler.

Die Mondfrau lugte durch die leichten Vorhänge, mit denen die Fenster des Kinderzimmers verhangen waren, und wunderte sich. Warum schlief das kleine Mädchen nicht, das da in dem weißen Bettchen lag, sondern warf sich unruhig mit weit offenen Augen und hochroten Wängeln? Leise strichen die kühlen Hände der Mondfrau über das Kindergezicht. Nein, Fieber hatte die Kleine nicht; aber das kleine Herz klopfte sehr stark, und das Mäulchen stand keinen Augenblick still. Die Mondfrau war ganz aufmerksam und verstand die gemurmelten Worte: „Kinderfest — Blumenwagen — Pänderpiel und Feuerwerk, Feuerwerk“ und wieder „Kinderfest, Kinderfest, ich darf zum Kinderfest!“ — „Ach so,“ dachte die Mondfrau, „das also ist's — Kinderfest — armes Brigittchen, wenn das nur keine Enttäuschung gibt auf so viel Vorfreude! Aber nun sollst du schlafen, ganz ruhig schlafen!“ Und die Mondfrau deckte einen kühlen Schleier über das aufgeregte Pörschöndchen. Dann aber zog sie die Fenstervorhänge dicht hinter sich zusammen, als sie davonglitt.

Ein buntes, unruhiges Treiben beherrscht die Festwiese, auf der sich am kommenden Tage die Kinderchar sammelt. Lustig sehen die Kleinen aus in ihren hellen Kleidern mit Blumen im Haar oder am Anzug, Freude in blanken Augen und Unruhe in zappelnden Beinchen. Ein langer Zug soll zusammengestellt werden, der durch das ganze Städtchen geführt wird. Große, blumengeschmückte Wagen fahren voran, darin sitzen die Kleineren. Brigittchen soll auch mitfahren. Einen schönen Wagen hat sie sich ausgesucht, ganz mit Kornblumen und Marqueteriten besetzt. Mutter hat ihr beim Aussuchen geholfen. Die Kornblumen passen so schön zu den blauen Schleichen am Kleid. Aber wie sie das Kind auf den Wagen heben will, kommt eine Dame mit einer großen bunten Schleife an der Schulter und sagt, daß Brigittchen keinen Platz mehr haben könne, es sei alles besetzt, bestellt — ja, und bei den anderen Wagen auch. Nun muß Brigittchen laufen, wenn es mit will, und es ist doch noch sehr klein und ein bißchen zart. Mutter sieht es mit besorgten Blicken an. Aber der kleine Schleier, der über die Kinderfreude gefallen ist, verfliegt schnell. „Mutti, ich kann auch laufen, ich bin ja schon so groß!“ Und Mutti verspricht, in der Nähe zu bleiben.

Dann ordnet sich der Zug, und Brigittchen muß mit drei anderen Kindern gehen, einem großen Jungen und zwei kleinen Mädchen. Es dauert recht lange, und die Sonne brennt jetzt heiß. Aber schließlich kommt der Zug doch in Gang. Es ist eine große Musik dabei, sehr schön und sehr laut. Und der große, dicke Junge geht in der Mitte, braucht sehr viel Platz und macht sehr lange Schritte. Brigittchen muß sehr schnell laufen und dann wieder ganz langsam, daß die anderen nachkommen können. Die weißen Schuhchen werden ganz staubig. Bloß gut, daß Mutter nebenher geht. Sie sieht, daß es dem Kinde zu viel wird, denn der Zug macht einen langen Weg. Da nimmt sie es aus der Reihe und setzt sich mit ihm auf eine Bank, die da steht. Da kann man schön ausruhen und zusehen, wie die anderen vorbeitragen. Nur als der große Wagen mit den Kornblumen daherkommt, stiehlt sich ein Tränenlein über das kleine Gesicht. Aber Brigittchen ist tapfer. Es darf ja nachher auf die Spielwiese.

Wiel später als der Festzug kommt das Kind mit seiner Mutter auf dem Sammelplatz an. Da wird schon Kaffee getrunken, „verheerter“ natürlich, und Kuchen gegessen. Brigittchen erwirkt noch einen Gekplaz an einem großen Tisch. Erwartungsvoll sieht sie auf die riesige Kuchenschüssel, die eben die Runde macht. Einen schönen braunen Mohnkuchen hat sie sich ausgesucht. Als die Schüssel zu dem Mädchen kommt, das neben Brigittchen sitzt und ein rotes Kleid anhat, ist er noch da. Aber dann ist er nicht mehr da, und Brigittchen muß ein Stück Streifenkuchen nehmen, und das ist sehr trocken. Aber das macht nichts. Nachher wird ja gespielt.

Und es wird gespielt. Erst Wettrennen. Das macht Brigittchen nicht mit. Es muß sich noch etwas ausruhen. Aber dann Gerlaufen, das wird schon gehen. Das Kind trippelt mit seinem Köffel und dem schweren Kassei, und natürlich fällt es herunter. Und alle lachen. Dann steht da eine schöne, hohe Stange mit vielen bunten Bändern, die ist nur für Mädchen. Brigittchen bekommt auch ein Band und darf mit den anderen Kindern rund um den Baum gehen; die Musik spielt wieder, und der Baum wird ganz bunt von den vielen Bändern, die sich

darum wickeln. Das ist sehr schön. Aber man wird taumelig davon. Dann ist auch eine Bude da, in der kann man würfeln und schöne Sachen gewinnen. Brigittchen gewinnt auch, einen grünen Ball, aber er springt nicht. Eine Lotterie wird auch gemacht, und Vater, der gerade mit vorbeikommt, schenkt Brigittchen ein Los. Und — Wunder über Wunder! — das Los gewinnt! Brigittchen bekommt — eine Flasche mit Parfüm.

Inzwischen ist es Abend geworden und das Kind blaß und müde. Mutter sagt: „Komm, wir gehen heim und schenken uns den Fackelzug und das Feuerwerk!“ Aber Brigittchen will nicht hingehen und bittet und fängt an zu weinen. Da g'bt Mutter nach. Das Kind bekommt eine große rote Laterne und kann sehr schön mit den anderen Kindern im Zuge gehen. Frau Sonne ist ja schlafen gegangen und brennt nicht mehr. Das ist wunderschön, so als Glühwürmchen durch den Park zu ziehen. Bloß die rote Laterne macht Kummer. Das Licht steht so schief. Mutter ist ein paar Schritte hinterher, und man kann sie gerade nicht erreichen. Die ungeschickten Kinderhände greifen nach dem Lichtlein. Da kommt die Flamme an den roten Papierballon, und der brennt an. „Aus dem Zuge, und die Laterne austreten,“ ruft eine Stimme. Jemand schiebt das Kind aus der Reihe, wirft sein Iddernes Lämpchen zu Boden und tritt darauf. Brigittchen steht allein im Dunkeln, die anderen Glühwürmchen ziehen vorbei, und Mutter ist verlorengegangen. Und so müde ist das Kind auf einmal und so traurig! Es setzt sich auf einen Baumstamm und weint. Keiner sieht's, denn die vorbeigehenden, haben Laternen, und Brigittchen ist im Dunkeln. Es hört's auch keiner, denn die Musik spielt gerade sehr schön und sehr laut, und auf der Waldwiese gehen die ersten Kaketten los — aaaa!

Da kommt die Mondfrau des Wegs, als der Zug vorbei ist. Sie nimmt das zitternde Kind in ihren Schutz, und die geängstigten Eltern finden es schlafend neben dem Baumstamm.

Am nächsten Morgen ist alles ein bißchen wunderlich. Das heiß ersehnte Kinderfest ist vorbei. Brigittchen sitzt am Kaffeetisch noch etwas müde, etwas blaß. Der Vater streicht ihr über das Köpfchen: „Nun? Es war wohl nichts mit deinem Kinderfest?“ — „O doch, Vati, ich glaube, es war sehr schön.“ Dabei drehen die Händchen frampfhaft den grünen Ball, der doch nicht einmal springen kann; und in den Kinderaugen stehen Tränen.



Geburtstagsgäste

Wir gehn jetzt gratulieren zur Muhme: das Jüngste bringt eine Sonnenblume, der Konrad schenkt ihr ein Vögelein und ich eine Tasse — wie wird sie sich freuen! Voran geht der Peter, damit ihr auch wißt, wie alt unfre liebe, gute Muhme heut' ist!

Zeichnung und Verse von Hilde Krimmer.

Nebrer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends mit den illustrierten Wochenbeilagen.
„Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat:
Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 0.85 Mk.

Schriftleitung: W. H. Sauer in Köhleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köhleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weig, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Köhleben Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen toten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 30 mm breite Millimeterzeile im Restamtlet 15 Pf.
Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Aetern.

Nr. 67

Mittwoch, den 24. August 1927

40. Jahrgang.

Amnestie.

Vor sachkundiger und innenpolitischen Entscheidungen nachsehender Seite wird uns gefordert.
Am zweiten Oktober feiert Reichspräsident von Hindenburg seinen 80. Geburtstag. Von verschiedenen Seiten waren große Festschreiben geplant, um dem Jubiläum die Anhänglichkeit des deutschen Volkes zu zeigen. Unter Hinweis auf den Ernst der Zeit hat jedoch der Reichspräsident davon Abstand zu nehmen. Er gestattet jedoch, daß nicht für ihn, aber für alle die eine Stunde gefestigt werden, die als Kämpfer im großen Kriege dem Vaterlande das Leben oder die Gesundheit geopfert hatten. Wo der Staat hier wegen Mangels an Mitteln verfahren muß, soll die Hindenburg-Geldprämie eingeleitet. Auf diese Weise ergibt sich die beste Gelegenheit, die Verleihung für die Veteranen Hindenburg zum Ausdruck zu bringen und mitzuwirken, für diejenigen zu sorgen, denen Deutschland so viel zu danken hat. Ein schöner Gedanke, der dem auch die Unterstützung aller Parteien, aller Organisationen und Verbände gefunden hat.

Aber noch ein anderer Gedanke ist zu berücksichtigen. Er ist der einer Amnestie für die Zeiten der Monarchie das es öfter vor, daß bei Regierungswechseln oder an sonst wichtigen Tagen eine mehr oder minder umfangreiche Amnestie erlassen wurde. Diese Sitte ist auch teilweise von dem jetzigen Staat übernommen worden. So wurden schon unter den verstorbenen Reichspräsidenten Gern verschiedene Amnestien erlassen, allerdings nicht um einen Erinnerungstag zu begehen, sondern um gewissermaßen einen Strauch unter die erste Sturm- und Drangperiode des neuen Staatswesens zu legen.

Vor einiger Zeit tauchte die Nachricht auf, daß der Reichspräsident schon Antrügen in Richtung einer Amnestie gegeben habe. Das hätte sich jedoch als verfehlt heraus. Es war noch keine Zeit für eine so weitgehende Amnestie. Damit war jedoch nicht gesagt, daß diese ganze Frage nicht erörtert werden. Es war nur noch nicht der geeignete Augenblick gekommen, um eine endgültige Entscheidung zu treffen. Die ganze Angelegenheit ist nicht so einfach wie sie aussieht. Wenn auch die Amnestie im Namen des Reichspräsidenten erlassen wird, so ist doch der Reichspräsident minister verantwortlich, der es deshalb wohl vorziehen dürfte, sich erst mit den verschiedenen Stellen über den notwendigen Umfang eines solchen Strafverfalls ins Einvernehmen zu legen.

Allerdings macht sich in den Kreisen derjenigen, die von einer Amnestie erfüllt werden können, oder ihrer Angehörigen eine Erwartung geltend. Die Hoffnung wird rege, daß die Grenzen ziemlich weit gezogen und die Bestimmungen möglichst ausgedehnt gehandhabt werden. Hier dürfte es, wie gewöhnlich, auch Enttäuschungen geben. Selbstverständlich kann keine Gesamtamnestie gewährt werden, die bei man alle irgendwelche Verbrechen in Freiheit setzt, oder bei allen, gegen die noch ein Verfahren schwebt, dieses einstellt. Aber solche Fragen hat man sich im Reichstag schon sehr ausführlich unterhalten bei den Anträgen, die Strafrechtsreform für alle politischen Verbrechen forderten. Es dürfte in Erinnerung sein, wie oft es dabei zu Sitzungen der Reichstagsverhandlungen kam, wenn in dieser Frage die Antragsteller ihre Forderungen stützlich verteidigten.

Gegen eine Amnestie irgendwelcher politischen Verbrechen dürften unter Umständen kaum große Einwendungen erfolgen. Aber auch hier gibt es eine Reihe von Gegenständen, in denen die Entscheidung schwer ist, ob wirklich nur eine politische Amnestie ein gemeinsames Verbrechen vorliegt. Gegen eine beratliche allgemeine Amnestie wurden bei den Reichstagsverhandlungen die schwersten Bedenken geltend gemacht, besonders gegen eine solche durch Abschluß des Reichstages, weil dadurch die Justizhoheit der Länder erschüttert werde. Es ist auch nicht denkbar, daß in dieser Hinsicht in absehbarer Zeit eine Änderung eintritt. Der Streitfall wird deshalb immer ein Grundrecht bleiben, der nur dort eintritt, wo es anständig erscheint. Nach diesen Grundfragen dürfte bei einer etwaigen Amnestie beim Hindenburg-Jubiläum verfahren werden.

Endlose Debatten über die Befestigungsstärke.

Verständigung hinausgeschoben.
Der englisch-französische Austausch von Meinungen über die Verminderung der Befestigung im Rheinlande zieht sich von Tag zu Tag hin, ohne daß ein Fortschritt zu dem notwendig zu erreichenden Ziele zu erkennen ist. England, das bisher keine Gegenliege in Frankreich für seine Vorstöße gefunden hat, will es nun mit „mündlichen Verhandlungen“ erledigen. Die Aussprache soll in London erfolgen und dabei den Franzosen erklärt werden, wie ernstlich guteverhältnisse zwischen beiden Völkern, das eine Verminderung der Befestigungsstärke der Rheinlandsbefestigung nur im zahlenmäßigen Verhältnis der bisher dort unterhaltenen Truppen vor sich gehen dürfte. Dieser Standpunkt werde von englischer Seite nicht nur damit begründet werden, daß nur eine streng antieinander Veranlassung, allein dem wahrhaft internationalen Charakter der Rheinlandsbefestigung entgegen, sondern es soll auch ausgeführt werden, daß jede Verminderung der Befestigungsstärke in vollem Anteil beteiligt sei, ihre Wirkung auf die deutsche öffentliche Meinung verstehen werde. Das klingt so ganz gut, aber viel wichtiger für die Deutschen und für das Rheinland ist natürlich, daß überhaupt etwas erfolgt und die endliche und längst geheute Verminderung vor sich geht, wenn die der Gerechtigkeit entsprechende gänzliche Verlegung noch immer hinausgeschoben werden soll. England hatte in Paris bekanntlich eine Herabsetzung der gesamten interalliierten Befestigungsmacht von 69 000 auf 56 000 Mann gefordert. Frankreich hatte daraufhin geantwortet, daß ihm eine Gesamtverpflichtung von 100 000 Mann ausreichte. Die Gesamtverpflichtung von 10 000 Mann sollte aus 5000 Franzosen und je 2500 Engländern und Belgiern bestehen. Wenn sich jetzt die beiden Westmächte in nicht absehbaren Diskussionen über gegenseitige Beteiligung ergehen, ohne irgendein Resultat zu erzielen, so muß in Deutschland der Gedanke ankommen, drüben mache man wohl einige Stellen, denke aber nicht ernstlich an eine Tat.

Frankreich Duell aller Hindernisse.

Aber die französischen Quertreiberer gibt eine Abhandlung des Londoner „Daily Telegraph“ treffliche Auskunft. Das Blatt schreibt, der britische Vorkämpfer in Paris habe ursprünglich beim Kaiser von Orléans angeregt, daß das französische Rheinland mit 10 000 Mann verbleibe, während die Engländer und Belgier ihre Truppen unter 40 000 Mann bringen würde. Hier wird klar gesagt, daß es Frankreich vor allen Dingen darauf ankomme, so stark wie möglich und so lange wie möglich im Rheinlande zu bleiben, ohne Rücksicht auf Deutschlands vollkommene Entwaffnung und die daran anschließenden Verpflegungen. Gewaltspolitik geht in Paris eben immer noch vor Friedepolitik.

Die Rheinlandwünsche in Magdeburg.

Die Mäntung des Rheinlandes kein Sandelsgeschäft.
Der Rheinische Tag in Magdeburg gestaltete sich zu einer gewaltigen Kundgebung der vielen Tausende von Rheinländern, die aus allen deutschen Gauen gekommen waren, um für die endgültige Verfestigung der Rheinlande von der Fremdberrschaft ihre Stimme zu erheben. Außer dem Bundespräsidenten Dr. h. v. Sauer und dem Reichspräsidenten Dr. Brüning, Ministerialdirektor Dr. Hilke und für die besetzten Gebiete Oberbürgermeister Dr. Reich-Ludwigshafen.

Durch alle Reihen ging die Forderung, daß die Befestigung der Rheinlande nicht bis 1935 ausgedehnt werden dürfe, wie es der Verfallener Vertrag vorsehe. Der Reichspräsident wurde zum Reichspräsidenten ernannt. Durch alle Reihen ging die Forderung, daß die Befestigung der Rheinlande nicht bis 1935 ausgedehnt werden dürfe, wie es der Verfallener Vertrag vorsehe. Der Reichspräsident wurde zum Reichspräsidenten ernannt.

Durch alle Reihen ging die Forderung, daß die Befestigung der Rheinlande nicht bis 1935 ausgedehnt werden dürfe, wie es der Verfallener Vertrag vorsehe. Der Reichspräsident wurde zum Reichspräsidenten ernannt.

Durch alle Reihen ging die Forderung, daß die Befestigung der Rheinlande nicht bis 1935 ausgedehnt werden dürfe, wie es der Verfallener Vertrag vorsehe. Der Reichspräsident wurde zum Reichspräsidenten ernannt.

Durch alle Reihen ging die Forderung, daß die Befestigung der Rheinlande nicht bis 1935 ausgedehnt werden dürfe, wie es der Verfallener Vertrag vorsehe. Der Reichspräsident wurde zum Reichspräsidenten ernannt.

der auch namens der Reichsregierung und des Reichswirtschaftsministeriums die besten Wünsche für die Zukunft überbrachte. Er versicherte u. a., daß die Reichsstellen sehr stark darüber wachen, daß die öffentliche Hand nicht durch Einrichtung und Führung von Verleihen die Reichsregierung belastet, so daß diese lastenlos sei, ihre Aufgaben zu erfüllen. Im übrigen sei insbesondere das Schmelzmetalle auf die gemeinsamen wirtschaftlichen zu verweisen.

Politische Rundschau Deutsches Reich.

Dr. Brüning über politische Gegenwartsfragen.
Der ehemalige Reichsminister Dr. Brüning hatte mit einem Vertreter des Berliner „Exceller“ eine Unterredung, in der er sich über die Lage des Reiches äußerte. Er sprach sich über die Lage des Reiches und die Bedeutung der Befestigungsfrage aus und erklärte, die eschloßbringende Frage könne keinen Gegenstand des Konfliktes zwischen Deutschland und Frankreich bilden. Was aber die Grenze im Osten betreffe, so könne Deutschland nicht einen Zustand annehmen, dessen Abänderung jedermann als notwendig anerkenne. Der politische Korridor könne, so wie er sei, von Deutschland nicht anerkannt werden, und man müsse nicht verheimlichen, daß man deutscherseits alle Kraft darauf verwenden werde, um auf friedlichem Wege im Osten eine Grenzänderung zu erzielen.

Hilfers Rede auf dem Nationalsozialistenkongress.
Auf dem Reichsparteitag der Nationalsozialisten in Nürnberg hielt Adolf Hitler eine Rede, in der er sich mit der Kampfrunde beschäftigte. Er bezeichnete den Nationalismus als ein Gift, das in das Volk hineingetragen werde, und erklärte, daß das deutsche Volk sich nicht durch die Politik der Nationalsozialisten beeinflussen lassen werde, wenn es nicht durch die Politik der Nationalsozialisten zu einem neuen Leben erweckt werde. Bei der Heimkehr aus Nürnberg wurden in Leipzig bei Berlin 400 Nationalsozialisten aus dem Zuge heraus gefangen, weil sie, obwohl die Berliner Organisation der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei aufgelöst ist, geschlossen an der Nationalsozialistischen Bewegung teilnahmen. Nach der politischen Vernehmung wurden die Verhafteten, unter denen sich auch Frauen befanden, wieder freigelassen; es wurde ihnen im Falle eines neuen Zusammenstoßes polizeiliche Verfolgung angedroht.

Verlehrsbesuch des Saargebieteskommissionen.
Die Regierungskommission des Saargebietes hat dem Sekretariat des Völkerbundes ihren Bericht über die Lage im Saargebiet und die Tätigkeit der Kommission während des zweiten Verlehrsbesuchs 1927 vorgelegt. Der Bericht enthält Einzelheiten über die Bildung von Schutztruppen im Saargebiet, über die wirtschaftliche, soziale und finanzielle Lage, über den Arbeitsmarkt und über die allgemeine Reorganisation des öffentlichen Unterrichts.

Aus In- und Ausland.
Muskau. Unter großer Teilnahme der Bevölkerung erfolgte hier die Weihe des ersten Giebelbaus für den verstorbenen Reichspräsidenten Friedrich Ebert. Die Weiherede hielt der frühere Reichspräsidentminister Schmidt. Der Reichspräsident wurde zum Reichspräsidenten ernannt.

Stattinen. Anlässlich der Tannenbergsfeier fand hier eine Kundgebung der Ost- und Westpreußenvereine Rheinlands und Westfalens statt. Generalstabsoberst Dr. v. W. a. d. e. n. sprach dem Hauptwort den Dank des Vaterlandes für seine im Ruhrkampf bewiesene Heldenhaftigkeit aus.

Siel. Auf dem Fländernportplatz wurde unter zahlreicher Beteiligung von Angehörigen des ehemaligen Marinekorps Fländern das Fländerndenkmal eingeweiht. Major Jakobson-Lenden, der feierlicher in Fländern tätig gewesen war, hielt die Weiherede.

Barthgen. Bei einem in Stettin für die politische Arbeiterpartei abgehaltenen Vortrag wurde in Stettin der politische Zustand verhandelt, da er für die Aufschlüsselung des politischen Generalrats gearbeitet haben soll.

Die 15. Ostmesse in Königsberg.

Königsberg, 22. August.
Mit der jetzt eröffneten Königsberger Messe verbunden ist eine Landwirtschaftsausstellung, die durch einen Festakt eröffnet wurde. Nach Begrüßungsworten des Bürgermeisters Dr. Görteler überbrachte Staatssekretär Hoffmann die Grüße und Wünsche der Reichs- und preussischen Regierung. Ferner sprach der Präsident der Landwirtschaftsausstellung für die Provinz Ostpreußen, Dr. Brandes, sowie Reichsbankdirektor Knaab-Berlin, der der Messe die Grüße des Reichsbankdirektoriums übermittelte. An die Eröffnungsfeier schloß sich ein Rundgang durch das Ausstellungsgebäude an, das neben der Landwirtschaftsausstellung auch eine Ausstellung der Provinz Ostpreußen, eine Jagdausstellung, die „Grüne Woche Ostpreußen“, ferner eine Ausstellung russischer Exportwaren beherbergt. Nicht nur die deutsche Ostmark, zu der auch die Grenzmark und Pommern mit starken Verkaufsziffern angeschlossen werden müssen, sondern auch die Freie Stadt Danzig und das frühere Westpreußen sowie Litauen und Lettland stellen starke Besucherkontingente. Diese große Anziehungskraft ist nicht nur auf die räumliche und zeitliche



Handwerks...
Handwerks...
Handwerks...